**Was bereitet Ihnen auf Ihrem Betrieb als Landwirt Schwierigkeiten?**

Wir haben ganz gute Böden. Auf den guten Böden ist der Umgang mit Trockenheit sicher leichter, weil diese Böden die Feuchtigkeit viel besser halten. Wir haben auch schlechte Böden aber da hat man eine andere Fruchtfolge. Auf den guten Standorten bauen wir Soja-Soja-Mais, das funktioniert. Da bleibt nur die Frage offen, ob der Absatz gegeben ist und die Preise passen. In den letzten Jahren war das so. Beim Soja rechne ich in nächster Zeit damit, dass die Preise runtergehen werden. Irgendwann muss das ja so kommen. Wir haben unseren Soja nach Deutschland verkauft, jetzt wird überall immer mehr und mehr Soja angebaut. Das muss ja auch jemand nutzten. Wenn die Leute nicht mehr Bioeier und Biofleisch essen, merkt man das sofort. Das ist aber immer noch besser als Getreide. Ein Geschäft im Biobereich ist Mais und Sojabohne, Getreide wird schon wieder eher schwierig –gerade auf schlechten Böden. Auf diesen schlechten Böden weiß man manchmal wirklich nicht, was man anbauen soll. Dann kommt wieder die Sache mit dem Niederschlag dazu. Was uns in den letzten Jahren sicher ordentlich hilft, ist die Züchtung. In den letzten 15 bis 20 Jahren hat sich in der Züchtung Einiges getan, da rede ich vor allem von Mais und Sojabohne. Ohne dem könnten wir unseren Anbau so nicht betreiben. Es ist ganz unglaublich, wie diese neuen Züchtungen eben mit der Trockenheit umgehen können.

**Auf trockentolerante Sorten nehmen Sie also Rücksicht?**

Ja, sicher. Bei uns werden im Trockengebiet Versuche gemacht. Die besten baut man dann einfach an und die halten das auch alle aus. Auf den guten Böden

Ich habe über die Jahre verfolgt und für meine Diplomarbeit auch viele Feldversuche gemacht. Klimawandel hin- oder her, man glaubt es nicht, aber bei uns sind in den letzten 20 Jahren die Niederschläge sogar gestiegen. Was interessieren mich als Landwirt die letzten 100 Jahre im langjährigen Durchschnitt. Wir hatten auch schon Jahre mit 700 mm Durchschnittsniederschlag. Früher waren die Niederschläge viel gleichmäßiger. Im Winter hatten wir Schnee. Was für uns ein gutes Jahr ausmacht, sind 2-3 Sommergewitter mit 30 mm Regen. Dann haben wir zu Hause gewonnen. Um den Betrag, den so ein Gewitter bringt, kann man sich ein Auto kaufen. Oder es fehlt einem dann eben. Das sind natürlich alles subjektive Wahrnehmungen. Aber als ich noch ein kleiner Bub war, hat es im Sommer im ganzen Land 3 Tage im „Schnürlregen“ durchgeregnet. Jetzt hört man nur mehr, dass es irgendwo so stark geregnet hat, dass gleich der ganze Boden ausgeschwemmt wird.

Wir haben unser Flächen in einem Radius von ca. 25 km verteilt. Da kann man nicht einfach sagen: „Heute hat es geregnet.“ Das ist viel zu unterschiedlich.

**Welche Maßnahmen setzen Sie, um mit der Trockenheit umzugehen?**

Fruchtfolge, Sortenwahl und Züchtung bringt bei uns sicher am Meisten. Man muss einfach gut wissen, was man so anbaut. Bei der Fruchtfolge nimmt auf den Boden und das Gebiet Rücksicht. Man probiert manchmal auch Sachen, die ein Geschäft sein könnten. Mir haben Böden, auf denen hätten wir von 20 Jahren in100 Jahren niemals Mais angebaut. Jetzt bauen wir in an, weil man mit Mais mehr Geld verdient als mit Getreide. 5-6 Tonnen wachsen auf jeden Fall. Für den Mais bekommt das Gleiche wie für Weizen, nur ist es egal, wie hoch der Proteingehalt ist. Da ist nur die Menge entscheidend.

Bewässern können wir auch nicht.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Wir haben bei der Bodenbearbeitung alles mit im Programm: Lockerboden- und Festbodenbewirtschaftung, mit und ohne Pflug, Mulchsaat. Das ist eine Mischung. Die Devise lautet immer –und im Biobereich noch viel mehr: lieber Nichts machen, als zu nass bearbeiten.

**Können Sie sagen, wovon Bodenbearbeitung abgehängt?**

Von der Kultur.

Nach Mais wird bei uns immer gepflügt. Sonst pflügen wir nicht mehr. Früher haben wir auch nach Zuckerrüben geackert. Zur Bodenbearbeitung gibt es eine solche Vielzahl an Philosophien.

Bei der Winterbegrünung braucht man offiziell mindestens 10%. Ich gebe am Anfang oft mehr an, wir bauen auch sicher mehr, aber manchmal ist es sinnvoller, die Begrünung vorzeitig umzubrechen und auf die paar Euro Förderung zu verzichten, weil man die vier Wochen nicht einhalten kann oder will, um Wurzelunkrauter in Schach zu halten.

**Das ist dann im ÖPUL die Winterbegrünung?**

Genau. Immergrün hat in unserem Gebiet überhaupt keinen Sinn.

**Und aus welchem Grund bauen Sie die Begrünungen an?**

Wegen dem Stickstoff.

**Wäre Bewässerung eine Option?**

Es kommt immer darauf an, wie weit die Flächen voneinander entfernt liegen und wie die Leute in einer Ortschaft miteinander können. Man könnte ja eine Gemeinschaftsanlage mit Ringleitung betreiben, wo jeder an den Hydranten anschließen kann.

Als ich noch ein kleiner Bub war, vor EU Zeiten und als man wirklich nur vom Produktpreis gelebt hat, kann ich mich noch erinnern, war das Bewässerung schon ein Thema. Wenn man aber kein Wasserrecht hat, kann man machen, was man will. Das haben dann die großen Gutsbetriebe. Mein Vater hat versucht Brunnen anzulegen. Wir haben an verschiedenen Stellen gegraben, Wasser haben wir bis heute keines.

Auch wenn man die Möglichkeit zur Bewässerung hat, muss man immer abwägen: bewässere ich, um einen Ertrag zu sichern, oder um eine Ertragssteigerung zu erreichen. Ich glaube, das zahlt sich dann nicht mehr aus.

**Welche Kulturen bauen Sie an und auf welche Faktoren nehmen sie bei der Fruchtfolge, Kultur- und Sortenwahl Rücksicht?**

Auf die guten Böden kommt Soja-Soja-Mais. Das erklärt bei uns die Fruchtfolge. Zwischendurch kommt als Begrünung Winterwicke und wir geben Pferdemist. Meine Schwägerin hat einen Reitstall mit ca. 45 Pferden, also 25 GVE.

Auf den guten Böden bauen wir, wenn wir was zur Saatgutvermehrung bekommen, auch dazwischen einmal Weizen an. Wenn wir keine Saatgutvermehrung bekommen bauen wir Dinkel an. Bei der Saatgutvermehrung ist das Schöne, dass es beim Ertrag nur auf das Gewicht ankommt und nicht auf Proteingehalte oder andere Qualitätsparameter, die stark vom Regen abhängig sind. Meistens baut man dazwischen einen Winter- oder Johannisroggen als Gemenge mit Winterwicke und Platterbsen an. Das baut man aber nicht, um Geld zu verdienen, sondern um den Boden schön herzurichten und den Stickstoffhaushalt aufrecht zu erhalten. Unsere erste Umstellerernte hatten wir 2010. In der Umstellungsphase haben wir viel Luzerne angebaut, weil man in der Umstellungsphase noch immer den konventionellen Preis bekommt. Da baut man lieber nichts an und lässt die Luzerne einfach stehen. Jetzt haben wir gar keine Luzerne mehr. Momentan haben wir schwerpunktmäßig ca. 50% Soja und 25% Mais am Betrieb.

Wenn man gute Böden hat, kann man auch eine gute Fruchtfolge mit Sommerungen und Winterungen machen. Das wäre viel besser. Dass Soja-Soja-Mais nicht das Optimum ist, weiß ich. Aber damit verdient man Geld und solange es funktioniert, muss man es auch machen. Wenn sich die Preise irgendwann verändern, muss man sich natürlich etwas Anderes überlegen. Momentan funktioniert es und wir helfen uns auch mit dem Pferdemist.

**Was hat Sie motiviert, auf Bio umzusteigen?**

Alleine, was man sich da erspart. Mein Vater hat auch schon viel früher überlegt umzusteigen. Allerdings war damals noch das Problem, dass wir relativ viele Zuckerrüben am Betrieb hatten. Das war im konventionellen Bereich noch ein Geschäft. Als mein Bruder 2009 übernommen hat, hat er sofort umgestellt. Wir bereuen es auf keinen Fall, auf Bio umgestiegen zu sein. In Wirklichkeit hätte man das schon früher machen können.

**Ist Ihr Betrieb auf irgendwelche Wetterrisiken versichert?**

Hagel.

Es gibt diese Dürreversicherung, da schaut aber Nichts raus. Auch wenn man etwas bekommt, was bekommt man dann schon als Biobetrieb?! In einem guten Jahr bekommt bei uns ein konventioneller Betrieb 7 Tonnen Weizen pro ha, ohne Regen bekommt er wahrscheinlich 3 Tonnen. Als Biobetrieb freut man sich in einem guten Jahr über 4 Tonnen und in einem schlechten Jahr hat man vielleicht 2 Tonnen. Die Differenz ist unverhältnismäßig.

Das Schöne ist, dass es bei uns nicht hagelt. Wir bekommen bei einem Gewitter die volle Ladung Wasser. Das kann man noch verkraften. Aber die über der Donau bekommen den Hagel.

**Dass die Produkte der Hagelversicherung zu 50% subventioniert sind, ist Ihnen bewusst?**

Ja.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Dafür gibt es eben Nichts aus dem Katastrophenfond. Entweder gibt es die Stützung für die Versicherung und die Prämien sind dadurch nicht so hoch. Oder das wird abgeschafft und wenn es einmal richtig hagelt geht etwas vom Katastrophenfond dort direkt hin. Was besser ist, kann ich nicht wirklich sagen. Das irgendwo großflächig der Hagel drüberzieht, gibt es bei uns nicht. Zum richtigen Thema wird Hagel aber eigentlich erst bei Dauerkulturen, wie die Apfelbauern in der Steiermark. Die sind hoffentlich eh alle versichert. Da kann ein Hagel die Ernte von 3 Jahren zusammenhauen.

**Haben Sie schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Nein.

**Fühlen Sie sich bei den Maßnahmen, die Sie zum Umgang mit Dürre setzten, ausreichend und sinnvoll aus öffentlicher Hand unterstützt oder haben Sie Verbesserungsvorschläge?**

Im Marchfeld haben sie ja den Marchfeldkanal gebaut. Ich glaube, dass es im Moment auch ein Projekt für einen zweiten Kanal weiter im Norden geben soll. Das könnten Sie bei uns hier auch machen. Da hat es schon Projekte gegeben, wo man Wasser in einer Leitung von der Donau in den Neusiedlersee rinnen lässt. Dann könnten wir hier auch bewässern. Wenn die Marchfeldbauern so etwas bekommen, könnten sie an uns auch denken.

Ich wäre aber gleich der Erste, der sich gegen Förderungen und für den freien Markt ausspricht. All diese Förderungen investieren die Bauern sowieso nur in überteuerte Pachtpreise.

**Haben Sie auch Lagermöglichkeiten?**

Ja. Früher haben wir das Getreide über den Winter eingelagert, wirklich Vollgas. Irgendwann hat man dann verkauft. Das geht im Biobereich aber nicht. Im konventionellen Bereich kann man sich helfen, wenn irgendwelche Schädlinge auftreten. Im Biobereich müsste man Lagergetreide vorher ordentlich reinigen und in Silozellen lagern, die man hermetisch abriegeln und ordentlich belüften kann. Das kostet aber so viel Geld, das es auch keinen Vorteil bringt.

**Verträge haben Sie auch?**

Ja. Wir machen eigentlich alles mit Verträgen. Wir machen relativ viel Saatgutvermehrung. Das läuft alles über Verträge.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Was bei Biobauern immer gut funktioniert, ist der Austausch zwischen Kollegen. Die sogenannte „Bauernschläue“. Das funktioniert im Biobereich sicher besser als im konventionellen.

Das LFI bietet so viel an, da könnte man wahrscheinlich hauptberuflich nur auf Fortbildungen fahren

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Am interessantesten wäre es zu wachsen. Die Ressourcen sind vorhanden. 50 ha mehr zu bewirtschaften wäre egal. Die Maschinen sind alle vorhanden, dann fährt man einfach 3 Tage länger. Ich zahle aber sicher keine 700-800 Euro Pacht für einen Acker. Momentan haben wir ca. 20% unserer Flächen gepachtet.